

bfo-Journal
2.2016

bauforschungonline.ch

"A Partial Synthesis": Debates on Architectural Realism

Auf der Suche nach Klarheit. Zum Realismus im Werk des Schweizer Architekten Hans Schmidt.

Kathrin Siebert

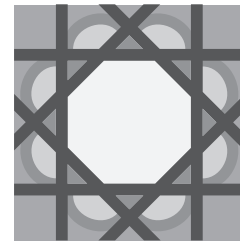
Abstract

Der Basler Architekt Hans Schmidt (1893–1972) zog 1930 nach Moskau, um an der staatlichen Architektur- und Stadtplanung mitzuwirken. Zu Beginn der 1930er Jahre manifestierte sich der sowjetische Architekturdiskurs, der Sozialistische Realismus wurde zur Staatsdoktrin. Schmidt, als massgebender Vertreter des Neuen Bauens in der Schweiz in den 1920er Jahren, setzte sich kritisch mit dem progressiven und dem traditionellen Denken auseinander und entwickelte eine eigene Haltung zum Realismus.

Recommended Citation: Kathrin Siebert, "Auf der Suche nach Klarheit. Zum Realismus im Werk des Schweizer Architekten Hans Schmidt.", in: *bfo-Journal* 2.2016, pp. 28–45.
Stable URL: <http://bauforschungonline.ch/sites/default/files/publikationen/Siebert.pdf>

Auf der Suche nach Klarheit. Zum Realismus im Werk des Schweizer Architekten Hans Schmidt.

Kathrin Siebert
ETH Zürich



bfo-Journal
2.2016

bauforschungonline.ch

«Realismus ist das Sehen und Aussprechen der Widersprüche in der gesellschaftlichen Struktur einer Zeit – zu deren Überwindung.»¹

Einleitung

Die Frage nach dem Sozialistischen Realismus beschäftigte den Basler Architekten Hans Schmidt (1893–1972) während seiner Schaffensperiode in Moskau von 1930 bis 1937 und prägte sein Denken weit über diese Jahre hinaus. Dass es Schmidt dabei stets darum ging, die Widersprüche seiner Zeit zu erkennen und zu formulieren, um sie zu überwinden wird dieser Beitrag exemplarisch für die Phase seines Aufenthalts in der Sowjetunion zeigen. Ebenfalls wird deutlich werden, dass dies nicht im Sinne des Sozialistischen Realismus war. Schmidt war als Mitglied der Spezialisten-Gruppe von Ernst May (1886–1970) vom sowjetischen Staat berufen worden, um an der Planung und dem Bau der im ersten Fünfjahresplan geforderten neuen Industriestädte mitzuwirken. Er war somit Teil des privilegierten Staatsapparates. Sein Ausländerstatus führte gleichzeitig zu einer gewissen Distanz gegenüber dem System. Seine intensive Auseinandersetzung mit der Situation vor Ort ist nach aussen hin weniger sichtbar, tritt jedoch in seinen persönlichen Reflexionen deutlich zutage. Weil hier kritische Überlegungen eines beteiligten Aussenstehenden offenbar werden, ist eine nähere Betrachtung von übergeordneter Bedeutung. Der Philosoph Boris Groys plädiert in seinen Arbeiten über die Kultur der Stalin-Ära immer wieder für eine sensible Differenzierung der Widersprüche zwischen der Innenperspektive und der Aussenwahrnehmung. In den Gedankengängen, die Schmidt in der Sowjetunion entwickelte und in den Diskussionen, die zwischen ihm und seinem Umfeld in der Schweiz geführt wurden, sehe ich einen Ansatz in diese Richtung.²

Hans Schmidt ist als Architekt des Neuen Bauens in der Schweiz fest in der Forschung verankert. Seine theoretischen Reflexionen sind jedoch weniger bekannt und reduzieren sich meist auf die von ihm selbst zusammengestellten und 1965 publizierten *Beiträge zur Architektur*, ein Kompendium von knapp fünfzig veröffentlichten und unveröffentlichten Texten aus dem Zeitraum zwischen 1924 und 1964.³ Darüberhinaus befinden sich in seinem Nachlass Hunderte von bisher nicht beachteten Schriftstücken.⁴ Schmidt versuchte zeitlebens, seine architektonische Position zu durchdenken und kritisch zu reflektieren. Nicht zuletzt dieses

¹ Vgl. Georg Schmidt, *Naturalismus und Realismus* (1958), in: Ders., *Umgang mit Kunst. Ausgewählte Schriften 1940–1963*, Olten 1966, S. 27–36, hier S. 35.

² Vgl. Boris Groys, *Die gebaute Ideologie*, in: Peter Noever (Hg.), *Die Tyrannei des Schönen. Architektur der Stalin-Zeit*, München/New York 1994, S. 15–21.

³ Hans Schmidt, *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965.

⁴ Der umfangreiche Nachlass von Hans Schmidt wird hauptsächlich im gta Archiv an der ETH Zürich bewahrt. Kleinere Teilbestände befinden sich im Bundesarchiv in Berlin und im Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) in Erkner.

kritische Denken veranlasste den italienischen Architekturtheoretiker Manfredo Tafuri in seinem 1972 veröffentlichten Nachruf, Schmidt als radikalen Architekten zu bezeichnen.⁵ Die Verbindung zwischen Hans Schmidt und dem sozialistischen Realismus, insbesondere in seiner zweiten Basler Schaffensphase im unmittelbaren Anschluss an seinen Aufenthalt in der Sowjetunion, wurde erstmals von dem Schweizer Architekturhistoriker Martin Steinmann thematisiert.⁶ Steinmann lässt Schmidt sprechen, wenn es um die Frage des Realismus geht. So verweist er auf die spezifisch Schmidtsche Aneignung der Formen der Vergangenheit, welche die Verbindung von Entwurf und Ausführung betont. Schmidt greife also nicht ein Stilelement, sondern eine Methodik auf. Steinmann baut diesen Ansatz zu einer Ideologie der Arbeit aus, die bei Schmidt in besonderer Weise hervortrete und dessen Realismus charakterisiere: «Die Arbeitsform ist für Schmidt kein ausschließlich materieller, sondern gleichermaßen ein ideeller Faktor.»⁷ Der soziale Auftrag der Architektur war für Schmidt in erster Linie durch wirtschaftlich vertretbare Bauformen zu erfüllen. Tafuri definiert den Realismus von Schmidt nicht als einheitliche Tendenz, sondern vielmehr als «Haltung, die sich außerhalb der bewußt gezogenen Entwicklungslinien ausdrückt und reproduziert.»⁸ Wenige Jahre nach Schmidts Tod meldete sich auch Aldo Rossi diesbezüglich zu Wort. Rossi definiert Schmidts Realismus als Rationalismus, der nichts mit Ästhetik oder Moral, nichts mit Lebensweise zu tun hat, sondern die einzig konsequente und folgenrichtige Antwort auf die real existierenden Probleme sei.⁹ Die Schweizer Kunsthistorikerin Ursula Suter publizierte 1993, anlässlich des hundertsten Geburtstages von Schmidt, einen umfangreichen Werkkatalog seines architektonischen Schaffens.¹⁰ Begleitet wird der kommentierte Katalog von Aufsätzen namhafter Forscher und Zeitgenossen von Schmidt. In ihrem Beitrag über die Basler Schaffensphase knüpft Suter an die genannten Positionen an und definiert Schmidts Realismus mit der konsequenten Beziehung zwischen Technik und Form.¹¹ Der Sozialistische Realismus von Schmidt sei nicht als Ausführung einer fremden ästhetischen Doktrin zu verstehen, sondern Ausdruck seines eigenen Realismus.¹²

Die Schaffensperiode zwischen 1930 und 1937 ist immer noch ein kaum bearbeitetes Feld in der Forschung über Hans Schmidt. Ursula Suters These aufnehmend, möchte ich in meinem Beitrag zunächst der Frage nachgehen, wie Schmidt diese entscheidende Phase der Architekturgeschichte vor Ort erlebte, wie er die Debatten um die drängenden Architekturfragen wahrnahm und beurteilte, worin der von Suter festgestellte «eigene Realismus» Schmidts in dieser Situation konkret bestand, und inwiefern dieser von der offiziellen Definition abwich. Anhand von Quellen aus Schmidts Nachlass werden seine Denkprozesse sichtbar. Zudem wird die Diskussion zwischen Schmidt und seinem persönlichen Umfeld in der Schweiz in die Darstellung einbezogen, soweit sie sich rekonstruieren lässt und für die Frage nach dem Realismusbegriff relevant ist. Diese Diskussionen, die bis in die Ebenen des *Congrès Internationaux d'Architecture Moderne* (CIAM) hineinreichen, reflektieren ansatzweise die von Groys eingeforderte Aussenwahrnehmung des Geschehens. Die

⁵ Manfredo Tafuri, Hans Schmidt – ein 'radikaler' Architekt, in: *Werk* (1972), H. 10, S. 552.

⁶ Martin Steinmann, Zur Frage des Sozialistischen Realismus, in: *Werk* (1972), H. 10, S. 553–556.

⁷ Martin Steinmann, Zur Frage des Sozialistischen Realismus, in: *Werk* (1972), H. 10, S. 553–556, hier S. 555.

⁸ Manfredo Tafuri, Realismus und Architektur. Zur Konstruktion volksbezogener Sprachen, in: Claus Baldus und Vittorio Magnago Lampugnani (Hg.), *Das Abenteuer der Ideen. Architektur und Philosophie seit der industriellen Revolution*, Ausst. Kat., Berlin 1984, S. 131–148, hier S. 123.

⁹ Aldo Rossi, Einleitung zu Hans Schmidt, *Contributi all'architettura*, Mailand 1974, dt. Übers. in: Hans Schmidt, *Beiträge zur Architektur 1924–1964* (Reprint), Zürich 1993, S. X–XXI, hier S. XIII.

¹⁰ Ursula Suter, *Hans Schmidt 1893–1972. Architekt in Basel, Moskau, Berlin-Ost*, Zürich 1993.

¹¹ Ursula Suter, Form als soziale Bedeutungsträgerin. Die beiden Basler Werkphasen von Hans Schmidt im Vergleich, in: Dies., *Hans Schmidt 1893–1972. Architekt in Basel, Moskau, Berlin-Ost*, Zürich 1993, S. 27–52, hier S. 36.

¹² Ursula Suter, Form als soziale Bedeutungsträgerin. Die beiden Basler Werkphasen von Hans Schmidt im Vergleich, in: Dies., *Hans Schmidt 1893–1972. Architekt in Basel, Moskau, Berlin-Ost*, Zürich 1993, S. 27–52, hier S. 43.

Analyse des Schmidtschen Realismusbegriffs aus der Innenperspektive steht jedoch im Vordergrund. Sie ist für das Verstehen und Einordnen seines Werkes grundlegend. In Verbindung mit seiner politischen Überzeugung wird hier exemplarisch eine jener linksintellektuellen Positionen deutlich, die in der Forschung bisher wenig beleuchtet, deren Betrachtung jedoch immer wieder angemahnt worden ist.¹³

¹³ Vgl. Winfried Nerdinger, „Anstössiges Rot‘ Hannes Meyer und der linke Baufunktionalismus – ein verdrängtes Kapitel Architekturgeschichte, in: Werner Kleinrüschkamp (Hg.), *hannes meyer 1889–1954. architekt urbanist lehrer*, Berlin 1989, S. 12–29.

Die Situation in der neuen Welt

Zu Beginn der 1930er Jahre vollzog sich in der Sowjetunion eine entscheidende Wende vom fortschrittlichen zum traditionellen Bauen. Seit der Revolution 1917 bis zur Entscheidung durch Stalin 1932 hatten verschiedene ästhetische Ansätze in dem politisch neu formierten Land parallel existiert. Vor allem die progressiven Ideen der jungen sowjetischen Avantgarde strahlten in die westliche Welt und sendeten eindeutige Signale eines gesellschaftlichen und ästhetischen Neubeginns. Das provozierte und sprach diejenigen unmittelbar an, welche nach einem neuen Ausdruck für das zu dieser Zeit sich stark verändernde Bauwesen suchten. In der westlichen Welt ermöglichten neue Produktionsweisen und neue Materialien wie Beton, Stahl und Glas sowie neue Denkansätze und Bauaufgaben die Option auf eine tiefgreifende Veränderung des Bauens. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges schien auch in Westeuropa eine Neuorientierung in verschiedenen Richtungen möglich und es herrschte, bedingt durch die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges, eine vorerst moderate Aufbruchstimmung.

Programmatisch wurde in den ersten Jahren des Bestehens der Sowjetunion das Bild einer gänzlich neuen sowjetischen Welt evoziert. Während die avantgardistischen Ideen meist visionäre Utopien auf dem Papier blieben, sollte in den 1930er Jahren im grossen Massstab und vor allem real gebaut werden. Die Situation vor Ort war schwierig, da mehrere gesellschaftliche und wirtschaftliche Umwälzungen gleichzeitig stattfanden. Nach Lenins Tod im Jahr 1924 und parteiinternen Machtkämpfen um dessen Nachfolge setzte sich schliesslich Josif V. Stalin durch. Als erste entscheidende Massnahme erklärte er die Planwirtschaft für verbindlich. Seit 1928 galt der erste Fünfjahresplan. Im Zuge dessen sollte sich das Land von einem Agrarstaat mit feudalistischen Strukturen in einen Industriestaat mit sozialistischer Prägung wandeln. Dazu wurden in Windeseile umfangreiche Aufbaupläne für verschiedene Industriestandorte entwickelt und die Landwirtschaft, die bis anhin den Staat wirtschaftlich getragen hatte, wurde durch Enteignungen kollektiviert. Diese parallel vollzogenen Veränderungen waren umstritten und risikoreich. Stalin wollte jedoch keine Zeit verlieren und setzte sie mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln um. Er setzte damit ein deutliches Zeichen seiner Macht. Stalins Entscheidungen führten schon zu Beginn der 1930er Jahre zu einer tiefen innenpolitischen Krise. Der Repressionsapparat wurde kräftig ausgebaut und die erste grosse Terrorwelle erfasste das Land. Zwangsumsiedlungen

und Deportierungen der Landbevölkerung wurden zur Normalität. Besserungskolonien, deren Insassen als Zwangsarbeiter eingesetzt wurden, waren die Kehrseite dieser Politik, die Millionen Menschenopfer forderte.

Architektur ist Ideologie

Der Schweizer Hans Schmidt kam im Spätherbst des Jahres 1930 ohne grosse Vorbereitung in der Sowjetunion an.¹⁴ Gerade erst hatte er aufgrund der Wirtschaftskrise und Regressforderungen, die als Tribut für allzu experimentierfreudiges Bauen zu leisten waren, seine Bürogemeinschaft mit Paul Artaria (1892–1959) auflösen müssen. Das Angebot dieser enormen beruflichen Herausforderung in einer gänzlich anderen Welt kam ihm nicht ungelegen. Vermittelt hatte sie der Holländer Mart Stam (1899–1986), den Schmidt aus gemeinsamen Tagen in Rotterdam kannte. Stam hatte von 1924 bis 1928 zusammen mit Schmidt und Emil Roth (1893–1980) in der Schweiz die programmatische Zeitschrift *ABC. Beiträge zum Bauen* herausgegeben. Als freier Architekt war Stam seit 1928 für das Neue Frankfurt tätig, welches unter der Federführung von Ernst May seit 1925 entstand.¹⁵ Schmidt hatte sich zu dieser Zeit mit einigen experimentell errichteten Wohnbauten einen Namen als führender Vertreter des Neuen Bauens in der Schweiz gemacht.¹⁶ May war im Frühjahr 1930 von der sowjetischen Regierung beauftragt worden, eine kleine Gruppe von Spezialisten zusammenzustellen, um die städtebauliche Planung der neuen Industriestandorte zu leiten. Mitte Oktober traten Schmidt und seine 18 Kollegen unter der Leitung von Ernst May ihren Dienst in Moskau an. Etwa einen Monat später versicherte Hans Schmidt in einem Brief an seinen Bruder Georg in der Heimatstadt Basel bestes Befinden.¹⁷ Er berichtete, dass fast alle Mitglieder der Gruppe im selben Haus wohnen würden, und dass er und seine Frau sich mit den Stams eine 4-Zimmerwohnung teilten. Die Unterbringung im Büro sei noch nicht endgültig geregelt, aber sie hätten schon sehr viel Arbeit: «gleich eine ganz grosse sache: eine stadt von 120 000 einwohnern im ural.»¹⁸ Es handelte sich hier um die Planung von Magnitogorsk, als erste Modellstadt des Sozialismus ein Vorzeigeprojekt ersten Ranges.¹⁹ Schmidt berichtete diesbezüglich auch von Spannungen innerhalb der Gruppe: «es kostet stam und mich noch einige mühe, uns mit unseren ideen gegen den frankfurter geist durchzusetzen. zum teil hat ja auch m. nicht sehr glücklich ausgewählt, aber das wird sich schon finden.»²⁰ Die Gruppe stand unter enormen Druck, sowohl von innen als auch von aussen. Der sowjetische Staat erwartete nichts weniger als die Lösung für Stadtpläne von bisher nicht gekanntem Umfang. Das mehr oder weniger einheitliche Rezept für die Stadtplanung bestand für die Gruppe May in der Anwendung der Grundsätze des Neuen Bauens, wie Licht, Luft und Sonne für die in Zeilen angeordneten Häuserreihen, die systematische Trennung von Industrie und Wohngebieten sowie die rationelle Organisation des Verkehrs und der Bauausführung.

¹⁴ Hans Schmidt, «Sieben Jahre Sowjetunion (Erfahrungen und Erlebnisse)», Ms., 25 S., 1945, gta Archiv, S. 4.: «Ich erhielt im Herbst des Jahres 1930 [...] die Anfrage, ob ich bereit sei, mich für fünf Jahre als Architekt für Städteplanung und Wohnungsbau in den Dienst der Sowjetunion zu verpflichten.»

¹⁵ Vgl. Werner Möller, *Mart Stam 1899–1986. Architekt, Visionär, Urbanist*, Tübingen 1997 und Claudia Quiring (Hg.), *Ernst May 1886–1970*, München 2011.

¹⁶ Vgl. Haus Colnaghi-Abt 1927, Haus Schaeffer 1927–1930, Haus für alleinstehende Frauen ‚Zum Neuen Singer‘ 1927–1930, Haus Huber-Zweifel 1928–1930. Diese Bauten sind ausführlich beschrieben im Werkkatalog von Ursula Suter: Ursula Suter, *Hans Schmidt 1893–1972. Architekt in Basel, Moskau, Berlin-Ost*, Zürich 1993. Die Wohnhäuser entstanden in Bürogemeinschaft mit Paul Artaria.

¹⁷ Georg Schmidt (1896–1965) studierte Philosophie, Literatur und Geschichte und promovierte 1927 über ein geschichtsphilosophisches Thema. Seit 1927 war er als Assistent für Ausstellungen des Gewerbemuseums in Basel tätig. Er betätigte sich rege als Kunstkritiker und war Mitglied des Schweizerischen Werkbundes. Ausserdem unterrichtete er seit 1929 an der Gewerbeschule in Basel. Ab 1939 war Georg Schmidt Direktor der Kunstsammlungen Basel und machte auf sich aufmerksam durch sein aktives Interesse an der so genannten entarteten Kunst. Er schrieb grundlegende Arbeiten über Künstler wie Georges Braque, Piet Mondrian, Hans Arp, Paul Klee, Marc Chagall und Oskar Schlemmer. 1958 wurde er Professor für Kunstgeschichte an der Akademie der bildenden Künste in München.

¹⁸ Brief von Hans Schmidt an seinen Bruder Georg, Ts., 1 S., Moskau, 17.11.1930, gta Archiv.

¹⁹ Vgl. Thomas Flierl, *Standardstädte. Ernst May in der Sowjetunion 1930–1933. Texte und Dokumente*, Berlin 2012.

²⁰ Brief von Hans Schmidt an seinen Bruder Georg, Ts., 1 S., Moskau, 17.11.1930, gta Archiv.

Bis zum Ende des Jahres 1931 war die Richtung der ästhetischen Entwicklung in der Sowjetunion weitgehend unklar. Progressive und reaktionäre Kräfte stritten kräftig miteinander.²¹ Im Ausland wirkte noch stets das oben beschriebene progressive Bild der Avantgarde. Die Tatsache, dass Ernst May, der sich in Frankfurt ausschliesslich dem Neuen Bauen verpflichtet hatte, mit dem Auftrag der strategischen staatlichen Stadtplanung bedacht worden war, schien den Weg in die fortschrittliche Richtung zu bestärken. Für die Umsetzung des ersten Fünfjahresplans wurden ausländische Produktionsmittel, sowohl Mensch als auch Maschine, in grosser Zahl ins Land geholt.²² Verschiedene Spezialisten, aber auch einfache Arbeiter wurden verpflichtet, da man selbst noch nicht genügend ausgebildete Fachkräfte in allen notwendigen Bereichen im Land hatte. Schmidt analysierte rückblickend den besonderen Stand der Architekten unter den anderen Ingenieuren und betonte dezidiert die ideologische Aufgabe der Architektur.²³ Schmidt sah die Architektur nicht nur an sachliche Voraussetzungen gebunden, vielmehr beinhalte Architektur auch geschichtliches Erleben und Ideologie als Ausdruck der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse. Diese Abbildfunktion der Architektur war seine persönliche Überzeugung, seine materialistische Grundhaltung, mit der Schmidt hoffnungsvoll in die Sowjetunion reiste und die er fortan unbeirrt in verschiedenen gesellschaftlichen Systemen weiter verfolgte.

Das Andere – Einführung abendländischer Kultur in der Sowjetunion?

Die Widersprüche und Herausforderungen, mit denen die westlichen Fachleute in der Sowjetunion konfrontiert waren, beschrieb Schmidt anschaulich mit einer Anekdote aus eben diesen ersten Wochen:

«Mein holländischer Kollege hatte einen Entwurf für die Stadt Magnitogorsk fertiggestellt. [...] Er legte den Entwurf einer Gruppe junger Studenten, Komsomolzen, die von uns ihr Berufswissen erlernen sollten, zur Kritik vor. ‘Gewiss’ – lautete der Bescheid – ‘das ist alles sehr rationell und wohlüberlegt. Aber es ist im Grunde doch nur so, wie es Ford machen würde, wenn er aus wohlverstandenen eigenem Interesse das Beste für seine Arbeiter bauen würde. Bei uns aber ist es nicht Ford, der baut, sondern die Arbeiter bauen für sich selber. Darum suchen wir etwas Anderes.’»²⁴

Hier klingen schon kommende Fragen und Veränderungen an, aber auch ebenso die unklaren Vorstellungen, die man bezüglich eines noch zu definierenden ‘Anderen’ hatte. Auch Stam konnte für den konkreten Fall Magnitogorsk spontan keine befriedigende Antwort finden. Im Vorfeld hatte bereits ein offener, landesweiter Wettbewerb stattgefunden, dessen Ergebnisse das gesamte Spektrum der modernen zeitgenössischen städtebaulichen Ideen spiegelte. Keiner der Wettbewerbsbeiträge und anschliessenden Auftragsarbeiten konnte jedoch für die Ausführung

²¹ Vgl. Elke Pistorius (Hg.), *Der Architektenstreit nach der Revolution. Zeitgenössische Texte Russland 1925–1932*, Basel/Berlin/Boston 1992.

²² Vgl. Dietmar Neutatz, *Träume und Alpträume. Eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert*, München 2013; Manfred Hildermeier, *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, München 1998 und Harald Bodenschatz und Christiane Post (Hg.), *Städtebau im Schatten Stalins. Die internationale Suche nach der sozialistischen Stadt in der Sowjetunion 1929–1935*, Berlin 2003.

²³ Hans Schmidt, «Sieben Jahre Sowjetunion (Erfahrungen und Erlebnisse)», Ms., 25 S., 1945, gta Archiv, S. 4.

²⁴ Hans Schmidt, «Sieben Jahre Sowjetunion (Erfahrungen und Erlebnisse)», Ms., 25 S., 1945, gta Archiv, S. 5.

überzeugen. So erwartete man also fast ein kleines Wunder von den Weitgereisten, die innert weniger Wochen – ohne Kenntnis der örtlichen Bauwirtschaft – eine solide Planung liefern sollten. Stams schematische Reihung, bestehend aus einer einheitlichen und streng Nord-Süd orientierten Planung mit nahezu endlos sich wiederholenden Wohnzeilen, wurde 1931 umgehend realisiert. Die Kritik am Gebauten fiel jedoch so heftig aus, dass der eilends herbeigerufene ungarische Architekt und Gropius-Schüler Fred Forbat (1897–1972) im Sommer 1932 den Plan nochmals überarbeitete. Forbat organisierte die Zeilenbauten nun in Quartalen mit einem akzentuierten Zentrum. Doch auch diese Planung, welche sich der Kritik öffnete und sich vom strengen Konzept der Vertreter des Neuen Bauens löste, wurde langfristig nicht akzeptiert. Die Spezialisten für das Neue Bauen gerieten schnell zwischen die Fronten. Schmidt kommentierte die beschriebene Szene aus den Anfangstagen lakonisch: «Nun – es hat uns Vieles zu schaffen gemacht, dieses Andere – und übrigens auch den russischen Kollegen.»²⁵ Denn anders als Adolf Loos (1870–1933), der mit seiner etwa zwanzig Jahre zuvor in Wien erschienenen Zeitschrift *Das Andere. Ein Blatt zur Einführung abendländischer Kultur in Österreich* genaue Vorstellungen davon hatte, wie dieses Andere aussehen sollte und wo die Vorbilder zu suchen seien, hatte man in der Sowjetunion bisher noch kein klares Bild einer zukünftigen Kultur, beziehungsweise Architektur entwickelt.²⁶ Zu dringend waren bis anhin die Fragen der Grundversorgung und der politischen Stabilisation dieses riesigen Landes gewesen.

Materialismus als geistige Haltung

Hans Schmidt setzte sich nach seiner Ankunft intensiv mit der Innenperspektive dieser neuen Welt auseinander. Er lernte die russische Sprache, studierte die Schriften von Marx, Engels, Lenin und Stalin und wollte erst die noch so gänzlich unbekannte Welt verstehen: «ich muss eben abwarten, bis ich einmal drankomme. man wird hier überhaupt erst wesentliches leisten können, wenn man ganz in die verhältnisse eingedrungen ist.»²⁷ Zunächst sass er jedoch als Einer von Vielen in einem staatlichen Projektierungsbüro und leistete, was von ihm erwartet wurde.²⁸ Schmidt fühlte sich als Mann ohne Namen und war mit seiner beruflichen Positionierung nicht zufrieden. Er verrichtete eher technische Arbeiten und sehnte sich nach mehr Verantwortung, vor allem aber nach dem Kontakt zur Bauausführung. Die notwendige Verbindung zur Praxis war schon in den 1920er Jahren sein Credo gewesen und nun, angesichts der tiefen Kluft zwischen den Planern im Projektierungsbetrieb und den tatsächlichen Verhältnissen auf den oft mehrere Tagesreisen entfernten Baustellen, vertiefte sich dieser Grundsatz. Sein Bruder Georg bestärkte ihn: «sicher aber wird deine sachliche Überlegenheit letzten endes entscheiden.»²⁹ Wie ernst es Hans Schmidt mit der Verständigung und dem Verstehen der Verhältnisse vor Ort war, zeigt seine Artikelserie über die sowjetischen Verhältnisse, die er 1931 im Basler *Vorwärts*, einem kommunistischen Wochenblatt, publizierte sowie seine umfassende Analyse des russischen

²⁵ Hans Schmidt, «Sieben Jahre Sowjetunion (Erfahrungen und Ergebnisse)», Ms., 25 S., 1945, gta Archiv, S. 5f.

²⁶ Das Andere. Ein Blatt zur Einführung abendländischer Kultur in Österreich: geschrieben von Adolf Loos, 2 Hefte, Wien 1903.

²⁷ Bei seinem Bruder Georg bestellte er ein Jahr nach seiner Ankunft ideologische Grundlagenliteratur: «würdest du in der unionsbuchhandlung verschiedene bücher für mich bestellen und hersenden lassen, die ich hier nicht bekommen kann. es sind folgende schriften: internationaler arbeiter-verlag: marx-engels, komm. manifest, engels, entwicklung des sozialismus von der utopie zur wissenschaft, marx, lohnarbeit und kapital, marx, lohn, preis und profit, lenin, staat und revolution, neuer deutscher verlag: lenin, der imperialismus, stalin, probleme des leninismus, schliesslich eine gute ausgabe des kapital von marx.» Vgl. Brief von Hans Schmidt an Georg Schmidt, Ts., 3 S., 10.2.1931, gta Archiv.

²⁸ Brief von Hans Schmidt an Georg Schmidt, Ts., 4 S., 28.5.1931, gta Archiv.

²⁹ Brief von Georg Schmidt an Hans Schmidt, Ts., 4 S., 18.5.1931, gta Archiv.

Bau- und Wohnungswesens, die er bereits 1932 in einem Sammelband zur sowjetischen Wirtschaft vorlegte.³⁰ Schmidt war es ein Bedürfnis, den Kollegen im Westen seine Innenperspektive zu vermitteln. Während bei seinen sensiblen Zeitzeugenberichten aus dem Alltag das Narrative im Vordergrund stand und er ausufernd erzählte, schlug er in seinen Ausführungen zu den wirtschaftlichen Verhältnissen einen sachlichen und analytischen Ton an. Diese zwei unterschiedlichen Ebenen seiner Rezeption charakterisieren seine Wahrnehmung und sein Interesse. Zugleich zeigen sie die Intensität und Tiefe seiner Auseinandersetzung mit der Situation vor Ort.

Durch den Briefwechsel mit seinem um drei Jahre jüngeren Bruder Georg öffnete sich für Hans Schmidt einerseits das Fenster zur alten Welt, andererseits vermittelte ihm Georg ein Bild von der Aussenwahrnehmung seiner neuen Welt. In Georg hatte er einen Bewunderer und Kritiker zugleich, mit ihm konnte er seine Situation intellektuell reflektieren. Weder Georg noch Hans waren zu diesem Zeitpunkt Mitglied der kommunistischen Partei. Aber beide fühlten sich dem Klassenkampf auf geradezu idealistische Weise verpflichtet, seit sie 1918 den Generalstreik in Basel erlebt hatten: «In Russland schien uns die endliche Überwindung dieses heillosen Gegensatzes in Gang gekommen zu sein.»³¹ Sie diskutierten ideelle und berufliche Entscheidungsfragen trotz der räumlichen Entfernung mitunter intensiv. Liess Georg, der angehende Museumsdirektor, beispielsweise das Stichwort Materialismus fallen:

«im übrigen ist mir auch hier der ewige eiertanz um den kern der sache herum furchtbar qualvoll. ich muss alles indirekt sagen und damit auch meine hauptfunktion, das anbohren und abbröckeln der bürgerlichen begriffe und vorstellungen ausüben. es dreht sich mir innerlich alles um den kampf gegen den idealismus und für den materialismus.»³²,

so antwortete Hans kurze Zeit darauf: «materialismus bedeutet gerade das bewusstsein der konkret wirklichen dinge und vorgänge.»³³ Beide erklären hier – sich jeweils an Marx orientierend – ihren Begriff vom Materialismus und es wird deutlich, wie sehr dabei jeder in seiner eigenen Gegenwart verhaftet war. Während es Georg noch um das Überwinden der bürgerlichen Begriffe und Vorstellungen ging, konnte Hans schon von einer neuen gesellschaftlichen Ordnung ausgehen und sah der Entwicklung in der Sowjetunion zuversichtlich entgegen.

Abkehr vom Neuen Bauen

Das oben von Hans Schmidt angeführte, noch nicht näher definierte «Andere» trat im Februar 1932 im Zuge des Wettbewerbsentscheides zum Sowjetpalast für alle Welt deutlich und kurze Zeit darauf erstmals namentlich als Sozialistischer Realismus in Erscheinung.³⁴ Der Juryentscheid des offenen Wettbewerbs zum Sowjetpalast zeigte die ästhetische Neu-

³⁰ Vgl. Hans Schmidt, Das Bau- und Wohnungswesen, in: Gerhard Dobbert (Hg.), *Die rote Wirtschaft. Probleme und Tatsachen*, Königsberg/Berlin 1932, S. 187–203 und auszugsweise abgedruckt Hans Schmidt, Bau- und Wohnungswesen in Rußland, in: *Die neue Stadt* (1932), H. 5, S. 111–113. Im Basler *Vorwärts* erschienen insgesamt fünf Artikel: «Die Antwort der Geschichte» am 27.8.1931, «Der neue Weg» am 27.10.1931, «Altes und neues Moskau» am 2.11.1931, «2500 Kilometer nach Osten» am 11.11.1931 und «Die Kulturaufgabe des Sozialismus» am 14.11.1931.

³¹ Vgl. Georg Schmidt, Soziologische Kunstgeschichte?, in: Ders., *Umgang mit Kunst. Ausgewählte Schriften 1940–1963*, Olten 1966, S. 13–18, hier S. 13.

³² Brief von Georg Schmidt an Hans Schmidt, Ts., 4 S., 18.5.1931, gta Archiv.

³³ Brief von Hans Schmidt an Georg Schmidt, Ts., 4 S., 28.5.1931, gta Archiv.

³⁴ Der Begriff des Sozialistischen Realismus wurde in der Sowjetunion erstmals 1932 in einer Literaturzeitschrift verwendet. Vgl. Iwan M. Grons-kij, Literaturnaja Gazeta, 23.5.1932, zit. nach: Wolfgang Klein, Realismus, in: *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Bd. 5, Stuttgart/Weimar 2003, S. 149–197, hier S. 179.

orientierung deutlich an. Als demonstratives Zeichen für die Abkehr von der Moderne gewannen drei nicht moderne Entwürfe. Hans Schmidt beobachtete das Geschehen aufmerksam und notierte besorgt: «Die Frage der architektonischen Form befindet sich im Zustand grösster Unklarheit.»³⁵ Auch öffentlich bezog er nun Position. Im Sommer 1932 erklärte Schmidt in der Zeitschrift *Die Neue Stadt*, der Nachfolgerin der Zeitschrift *Das Neue Frankfurt*, welche als Plattform des Neuen Bauens und der CIAM fungierte, den Kollegen im Westen seinen Blick auf die Entscheidung, die er sogleich als programmatisch bestätigte.³⁶ Nach der Bekanntgabe des Wettbewerbsergebnisses zum Sowjetpalast zu Beginn des Jahres liefen insbesondere die westlichen Vertreter der CIAM Sturm. Sie sahen ihre Ideale in Gefahr und meinten, korrigierend eingreifen zu müssen.³⁷ Ein Brief des Vorstandes der CIAM an Stalin persönlich gibt davon ein beredtes Zeugnis.³⁸ Schmidt, vor Ort in Moskau, fühlte sich als aktives Gründungsmitglied der CIAM vom eigenmächtigen Handeln seiner Kollegen übergangen und war damit nicht einverstanden.³⁹ Zudem befürwortete er ausdrücklich den ursprünglich für das Jahr 1932 in Moskau geplanten CIAM Kongress als wichtige Plattform für eine gegenseitige Verständigung und den inhaltlichen Austausch. Schmidt versuchte zu vermitteln. Er plädierte für Objektivität und die Besinnung darauf, das Neue Bauen nicht als fertige Erscheinung, sondern als einen Prozess anzusehen, der mit allen sozialen, politischen und technischen Erscheinungen eines Kulturganzen aufs engste verbunden ist.

Schmidt sah die Entwicklung des Neuen Bauens in enger Verbindung mit der Entwicklung des Kapitalismus, aber zugleich auch in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Bedingungen. Das eigentliche Programm des Neuen Bauens – die absolute Einheit von Kunstform und technischer Form – konnte in der Sowjetunion nicht verwirklicht werden, da dafür eine entwickelte Technik benötigt wurde. Die soziale Idee hingegen, Wohlstand für alle zu produzieren, liess sich in der Sowjetunion durchaus umsetzen. Schmidt war bereit, den Rückschlag des Neuen Bauens in der Sowjetunion angesichts der gegebenen Bedingungen zu akzeptieren. Er beharrte jedoch auf der Richtigkeit des eigentlichen Ziels: kein Stilwechsel, sondern eine grundsätzlich neue Auffassung von den Aufgaben des Bauens.⁴⁰ Hier kommt noch einmal ganz deutlich Schmidts persönliche Maxime zum Ausdruck. Er wandte sich von Beginn an vehement gegen eine ästhetische Definition des Neuen Bauens. Die Stilfrage stand für ihn nie zur Diskussion. Für ihn waren der auf Wirtschaftlichkeit bedachte Bauprozess und eine rationale Methode des Bauens von übergeordneter Bedeutung. Nicht alle seiner Kollegen waren mit dieser Ausrichtung einverstanden, wie schon der Streit mit Le Corbusier (1887–1965) beim Gründungstreffen der CIAM 1928 in La Sarraz zeigte. Le Corbusier wollte hier seine «Fünf Punkte» als einheitliche gestalterische Formel für das Neue Bauen einbringen, wogegen sich Schmidt und Stam erfolgreich zur Wehr setzten.⁴¹ Schmidt war überzeugt von seiner Sicht, die ihn auch in Bezug auf die Entwicklung in der Sowjetunion zuversichtlich stimmte. Er ging davon aus, dass die sowjetischen Architekten eines Tages zur Besinnung kommen würden und dem Bauprozess und der Methodik

³⁵ Hans Schmidt, «Die Aufgaben der Sowjetarchitektur und die Mitarbeit der ausländischen Spezialisten», Ms., 3 S., 1932, gta Archiv, publiziert in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965, hier S. 88f.

³⁶ Hans Schmidt, Die Sowjetunion und das neue Bauen, in: *Die Neue Stadt* (1932), H. 6/7, S. 146–148.

³⁷ Vgl. Aus den Beschlüssen der Delegiertenversammlung in Barcelona, in: *Die Neue Stadt* (1932), H. 2, S. 45.

³⁸ Vgl. Brief an Stalin, 20.4.1932, abgedruckt in: Martin Steinmann (Hg.), *CIAM, Internationale Kongresse für Neues Bauen, Dokumente 1928–1939*, Basel 1979, S. 124f. und Erklärung an den Internationalen Kongreß für Neues Bauen. Generalsekretariat, in: *Die Neue Stadt* (1932), H. 6/7, S. 146. Ein weiterer Brief an Stalin ist datiert auf den 28.4.1932, gta Archiv.

³⁹ Vgl. Erklärung an den Internationalen Kongreß für Neues Bauen. Generalsekretariat, in: *Die Neue Stadt* (1932), H. 6/7, S. 146.

⁴⁰ Hans Schmidt, «Die Sowjetunion und das neue Bauen», Ts., 3 S., 1932, gta Archiv, publiziert in: *Die Neue Stadt* (1932), H. 6/7, S. 146–148 und in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965, hier S. 92ff.

⁴¹ Vgl. Martin Steinmann (Hg.), *CIAM, Internationale Kongresse für Neues Bauen, Dokumente 1928–1939*, Basel 1979.

ihre eigentliche Aufmerksamkeit schenken würden. Für Schmidt bedeutete dies konkret die Hoffnung, dass – sobald es die technischen und personellen Voraussetzungen zulassen würden – die Industrialisierung des Bauens auch in der Sowjetunion das eigentliche Ziel sein würde. Es dauerte jedoch noch mehr als zwanzig Jahre, bis dieser Gesinnungswandel tatsächlich einsetzte, denn vorerst galt in der Sowjetunion die Doktrin einer nicht näher definierten nationalen Form in Verbindung mit einem situativ angepassten traditionellen Bauen. Jenseits aller gestalterischen Fragen existierte auch ein Interesse am typisierten Bauen, an standardisierten Grundrissen, um der immensen Baumasse zumindest ansatzweise Herr zu werden. Planungen und Wettbewerbsbeiträge von Hans Schmidt und vor allem ein Blick in die richtungsweisende Architekturzeitschrift *Architektura SSSR* zeugen von diesem stetigen Bedürfnis.⁴²

Was ist richtig?

Der stilistische Bruch mit den Ideen des Neuen Bauens führte bei jenen Kollegen, die nicht ideologisch interessiert waren, zur Rückkehr in den Westen. Mit der Machtergreifung Hitlers im Januar 1933 befand sich jedoch auch diese Welt inzwischen in einem grundlegenden Wandel. Hans Schmidt blieb in der Sowjetunion. Zu tief war er davon überzeugt, nur hier einen wirklich nützlichen Beitrag für den Aufbau einer neuen und besseren Gesellschaft leisten zu können. Inzwischen war er zusammen mit Stam für den Aufbau der Stadt Orsk am südlichen Ende des Urals verantwortlich, und setzte sich nicht mehr nur planerisch, sondern auch intellektuell mit der Situation auseinander.⁴³ Die bange Frage «Was ist richtig?» stellte er sich selbst nach einem turbulenten Jahr. War er im Sommer 1932 noch einigermaßen zuversichtlich gewesen, so sah er ein Jahr später einer wenig befriedigenden Realität kritisch ins Auge:

«Die letzten Arbeiten unseres Projektierungsbüros zeigen deutlich, dass wir uns auf dem Wege zur Restauration befinden, zur Restauration des alten überwundenen Begriffs der äusserlichen, angeklebten Architektur, der abgestandenen Form der alten Zinskasernen, der Strasse mit Parade- und Hoffassaden. Wir erhöhen die Stockwerke und verkleinern die Fenster, wir kleben Konsolen unter die Balkone und Steinquader an die Sockel – alles der Architektur zuliebe. Aber wo haben die Partei und die Regierung davon gesprochen, dass der Weg zur Architektur über überflüssige Gesimse und Ornamente zu gehen habe?»⁴⁴

Mit erstaunlicher Klarheit analysierte Schmidt die Situation, beurteilte die Rolle der Partei und kritisierte die Interpretationen der Architekten. Seine Interpretation – die logische Einheit von Material und Form zu erkennen und zu gestalten – sah er noch nicht verwirklicht. Frustriert zog Schmidt sein vorläufiges Fazit: «Inzwischen helfen wir uns damit nach Stilen zu suchen. Das ist für mich dasselbe, wie wenn wir nach einer neuen Religion suchen müssten.»⁴⁵ Wiederum wird deutlich, dass Schmidt mit-

⁴² Vgl. Hans Schmidt und Margarethe Schütte-Lihotzky, Wettbewerb für Standardwohnungen (1934), in: Ursula Suter, *Hans Schmidt 1893–1972. Architekt in Basel, Moskau, Berlin-Ost*, Zürich 1993, S. 214f., Hans Schmidt, Standardisierung von Kucheneinrichtungen, in: *Architektura SSSR* (1937), H. 9, S. 46ff. und Typenprojekte für Wohnhäuser, in: *Architektura SSSR* (1937), H. 11, S. 11–59.

⁴³ Hans Schmidt, Wie ich arbeite, in: *Architektura SSSR* (1933), H. 6, S. 36f.; Ders., «Prinzipien meiner Arbeit», 30.11.1934, Ts., 2 S., gta Archiv und in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965, hier S. 101f.

⁴⁴ Hans Schmidt, «Was ist richtig?», Ms., 2 S., 1933, gta Archiv, publiziert in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin 1965, hier S. 90f.

⁴⁵ Hans Schmidt, «Die Architektur an der Schwelle des zweiten Fünfjahresplanes» (Fragebogen) und «Die Architektur an der Schwelle der zweiten pjatiletka» (Antworten zum Fragebogen), 2 Ts., 1 S., Ts., 2 S., 1932 (Fragebogen), 12.10.1932 (Antworten), gta Archiv, publiziert unter dem Titel *Die Architektur an der Schwelle des zweiten Fünfjahresplanes*, in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965, hier S. 86f.

nichten an Stilfragen interessiert war. Diese verortete er im Bereich des Religiösen, was für ihn als überzeugten Materialisten eine Sache des Unmöglichen war. Schmidt erkannte durchaus den breiten Interpretationsrahmen, den die ideologischen Vorgaben der Partei beinhalteten. Für ihn war die Mehrheit der gebauten Ergebnisse jedoch schlichtweg inakzeptabel, da sie nicht eine innere Kohärenz, sondern eine Maskerade zeigten.

Sozialistischer Realismus als neue Kultur

Im Frühjahr 1934 wurde der Begriff des Sozialistischen Realismus im Statut des Schriftstellerverbandes inhaltlich präzisiert und in der *Prawda*, der massgebenden Tageszeitung, veröffentlicht.⁴⁶ Dieser Definition zufolge sollte die wahrheitsgetreue, historisch konkrete Darstellung der Wirklichkeit in ihrer revolutionären Entwicklung gezeigt werden. Zugleich sollten die werktätigen Menschen im Geiste des Sozialismus ideologisch umgeformt und erzogen werden. Auch diese vermeintliche Präzisierung blieb reichlich unkonkret. Deutlich wurde jedoch die angestrebte ideelle Verbindung der Bereiche Kunst (Realismus) und Gesellschaft (Sozialismus). Der Sozialistische Realismus sollte in einem motivierenden, positiven Sinne für den Aufbau des sozialistischen Staates werben und ihn propagieren. Ein ebenfalls für 1934 geplanter Allunionskongress der Bauschaffenden sollte für den Bereich der Architektur Klarheit im Umgang mit der gewünschten Methode bringen.⁴⁷ Dieser Kongress wurde jedoch immer wieder verschoben und fand erst im Juni 1937 statt. Schmidt stellte sich die Frage nach dem Realismus in der Architektur unmittelbar im Anschluss an die ersten offiziellen Erklärungen 1934: «Man spricht jetzt sehr viel vom Realismus in der Literatur – Wie steht es aber mit dem Realismus in der Architektur?»⁴⁸ Bemerkenswert ist, dass Schmidt in seinen Überlegungen nicht den Begriff Sozialistischer Realismus verwendet, sondern allein vom Realismus spricht. Dies kann als Indiz gesehen werden, dass er sich noch immer an Marx orientierte und versuchte, für sich einen Begriff vom Realismus in der Architektur zu definieren, welcher zugleich dem Marxschen Begriff des Materialismus gleichgesetzt werden kann. Materialismus und Realismus sind diesem Verständnis nach identisch. Das Erbe der Vergangenheit zweifelte Schmidt zu keiner Zeit an. Selbst in seinen radikalsten Texten der 1920er Jahre betrachtete er die fortschrittlichen zeitgenössischen Entwicklungen als logische Konsequenz der Geschichte.⁴⁹ In verschiedenen Dokumenten nach 1934 findet man immer wieder den gleichen Kerngedanken von Schmidt wonach es in der Architektur der Vergangenheit stets wesentlich gewesen sei, für den technischen, funktionellen und politischen Inhalt der architektonischen Aufgabe einen einheitlichen und realen Ausdruck zu finden. Die Berücksichtigung dieser realen Bedingungen führe dann automatisch zu einer realistischen Architektur.⁵⁰ Deutlich erkennbar ist hier wiederum sein materialistischer Ansatz Marxscher Prägung, der sich an den realen Bedingungen orientiert und nicht, wie Lenin es forderte, der Realität das Geistige überordnet.

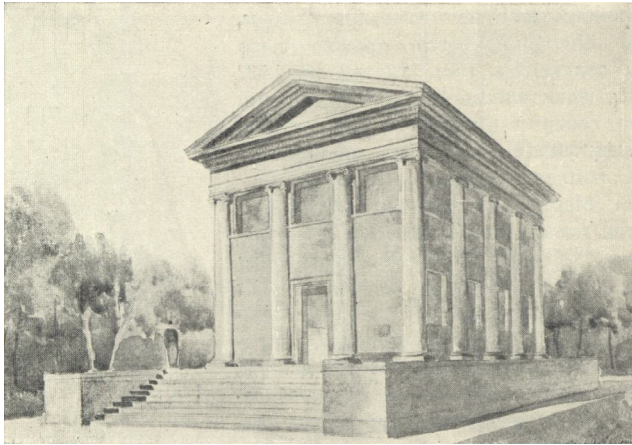
⁴⁶ Statut des Verbandes Sowjetischer Schriftsteller, in: Hans-Jürgen Schmitt/Godehard Schramm, *Sozialistische Realismuskonzeptionen. Dokumente zum 1. Allunionskongress der Sowjetschriftsteller*, Frankfurt a. M. 1974, S. 389–395 und in: *Prawda*, 6.5.1934.

⁴⁷ Karl Schlögel, *Terror und Traum. Moskau 1937*, München 2008, hier S. 313 und Hugh D. Hudson, *Blueprints and Blood. The Stalinization of Soviet Architecture 1917–1937*, Princeton 1994, hier S. 170ff.

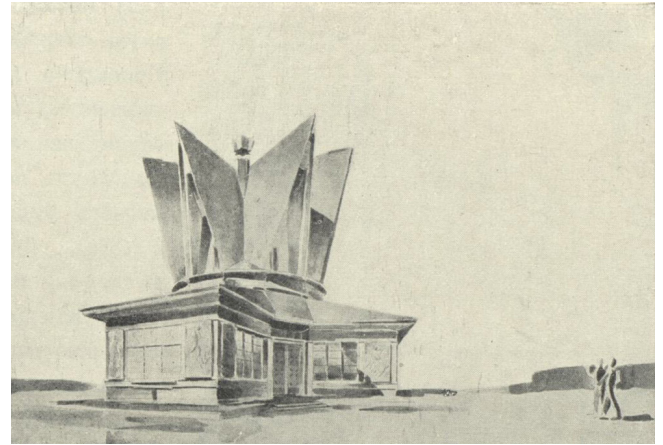
⁴⁸ Hans Schmidt, «Architektonische Reise», 2 Ms., 4 S., 3 S., dt. und russ., 1934, gta Archiv.

⁴⁹ Hans Schmidt, Das Bauen ist nicht Architektur, in: *Das Werk* (1927), H. 5, S. 139–142.

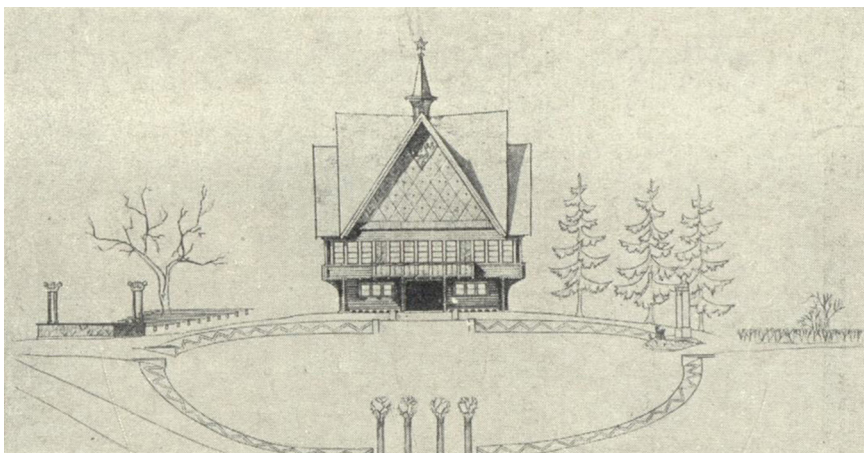
⁵⁰ Vgl. Hans Schmidt, «Architektonische Reise», 2 Ms., 4 S., 3 S., dt. und russ., 1934, gta Archiv und ausserdem Ders., «Über den Formalismus (Beitrag zu einer Diskussion im Gorstrojprojekt)», 2 Ms., 5 S., 6 S., russ., dt., undatiert (1930/1937), verm. 1934, gta Archiv und in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965, hier S. 105f.



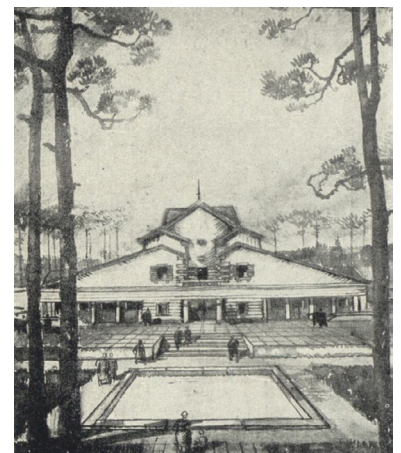
1



2



3



4

Die seit 1934 kursierende Stalinsche Formel «national in der Form, sozialistisch im Inhalt» bot den Architekten reichlich Potential für Interpretationen, Denunzierungen und Machtspiele.⁵¹ Zwar liessen das Ergebnis des Wettbewerbs zum Sowjetpalast (1932) und die prämierten Wettbewerbsbeiträge für die neuen Metrostationen sowie auf städtebaulicher Ebene verschiedene Bebauungsvorschläge für neue Plätze oder Quaianlagen und schliesslich der Generalplan zur Rekonstruktion Moskaus (1935) eine eindeutig historisierende Richtung erkennen. Welches historische Gewand jedoch zu wählen sei, schien reine Ermessenssache des jeweiligen Architekten und wurde anschliessend von den Kritikern oder von Stalin selbst wiederum nach Gusto für gut oder schlecht befunden. Boris Groys erinnert in diesem Zusammenhang an das wichtigste Prinzip des dialektischen Materialismus in seiner leninistisch-stalinistischen Fassung: das so genannte «Gesetz der Einheit und des Kampfes der Gegensätze».⁵² Demnach hätten zwei sich widersprechende Aussagen gleichzeitig ihre Gültigkeit. Das erklärt ansatzweise die Widersprüchlichkeit, mit der gebaut und anschliessend über das Gebaute geurteilt wurde. Logische Widersprüche bildeten – gemäss diesem Materialismus – den realen Konflikt der gegensätzlichen geschichtlichen Kräfte ab, welcher den Kern des Lebens ausmache. Nur die innerlich widersprüchlichen Sätze seien lebendig und damit wahr. Diese Haltung war für Schmidt, der die innere Kohärenz und eine logische Einheit von Material und Form anstrebte,

Abb. 1

A. Kirilov, Kulturhaus für eine Kolchose für 100 Personen, Ansicht, 1935.
Abb. aus: *Architektura SSSR* (1936), H. 3, S. 44.

Abb. 2

I. P. Antipov, Kulturhaus für eine Kolchose für 100 Personen, Ansicht, 1935.
Abb. aus: *Architektura SSSR* (1936), H. 3, S. 45.

Abb. 3

O. A. Voutké, Kulturhaus für eine Kolchose für 100 Personen, Ansicht, 1935.
Abb. aus: *Architektura SSSR* (1936), H. 3, S. 47.

Abb. 4

A. Benoi, Kulturhaus für eine Kolchose für 350 Personen, Ansicht, 1935.
Abb. aus: *Architektura SSSR* (1936), H. 3, S. 49.

vollkommen indiskutabel. Er orientierte sich weiterhin am Marxschen Denkschema. Für ihn blieb die Empirie (Wirklichkeit) dem Geist (Ideologie) übergeordnet und nicht umgekehrt. Er blieb der vorsozialistischen Form des Realismus im Marxschen Sinne treu. Damit stand Schmidt im Widerspruch zur geforderten Doktrin. Nun ging es nicht mehr um Objektivität, sondern um Parteinahme für die Sache des Sozialismus wie es Lenin bereits 1908 formuliert hatte und wie sie nun ausdrücklich eingefordert wurde.⁵³ Das Schmidtsche Plädoyer für Objektivität aus dem Jahr 1932 war damit obsolet und wurde durch den Zwang zur Parteilichkeit ad absurdum geführt.

Methode statt Formalismus – Sozialistischer Klassizismus in der Architektur

Das einzige historische Gewand, welches Hans Schmidt akzeptieren konnte, war das klassizistische. Er blieb seinen Überzeugungen treu, indem er weiterhin das Bauen als Prozess betrachtete. Für ihn waren weniger die stilistischen Mittel – das Pathos der klassischen Architektur – als vielmehr die Methodik von Interesse. Er sah in der Architektur primär die Verwirklichung einer hohen Gesetzmässigkeit, die in einer bestimmten Organisation und Harmonie zum Ausdruck kam. Schmidt besann sich auf die Wurzeln seines Architekturstudiums in München und Zürich und bezog sich auf die Architektur um 1800 wie sie ihm durch seine Lehrer Friedrich von Thiersch (1852–1921), Karl Moser (1860–1936) und Hans Bernoulli (1876–1959) vermittelt worden war.⁵⁴ Er erinnerte sich:

«Als ich meine Arbeit als Architekt begann, begeisterte mich die französische Architektur des 17. und 18. Jahrhunderts. Diese Architektur zeichnete sich, verglichen beispielsweise mit der italienischen oder deutschen Architektur, durch ihre Strenge, Zurückhaltung und Logik aus. Als grundlegendes Kriterium der Architektur galt den Theoretikern dieser Epoche der Begriff der *convenance* (Angemessenheit).»⁵⁵

Als sein Mentor Karl Moser im Februar 1936 starb, nahm Schmidt dies zum Anlass, einen kleinen Erinnerungstext zu schreiben. In diesem Text wird deutlich, wie Schmidt durch Moser geprägt wurde und wie sehr er ihn verehrte. Ebenso wird deutlich, dass Moser gerade nicht den stilistischen Kanon des Klassizismus vermittelt hatte, sondern vielmehr die dem Klassizismus innewohnende Methode, die Architektur als künstlerische Einheit zu betrachten.⁵⁶ Schmidts Beitrag zu einem offenen, landesweit ausgeschriebenen Wettbewerb für die Typenprojektierung eines Kulturhauses in einem Kolchos aus dem Jahr 1935 spiegelt genau diese Haltung. Es handelte sich – verglichen mit den Bauaufgaben und Größenordnungen, die in Moskau nachgefragt wurden – um ein eher marginales Projekt. Jedoch entsprach die Nutzung und die geplante serielle Herstellung verschiedener Typen ganz seinen persönlichen Zielsetzungen

⁵¹ Zit. nach Hugh D. Hudson, *Blueprints and Blood. The Stalinization of Soviet Architecture 1917–1937*, Princeton 1994, hier S. 171. Hudson bezieht sich auf ein den Allunionskongress vorbereitendes Protokoll vom 4.11.1934.

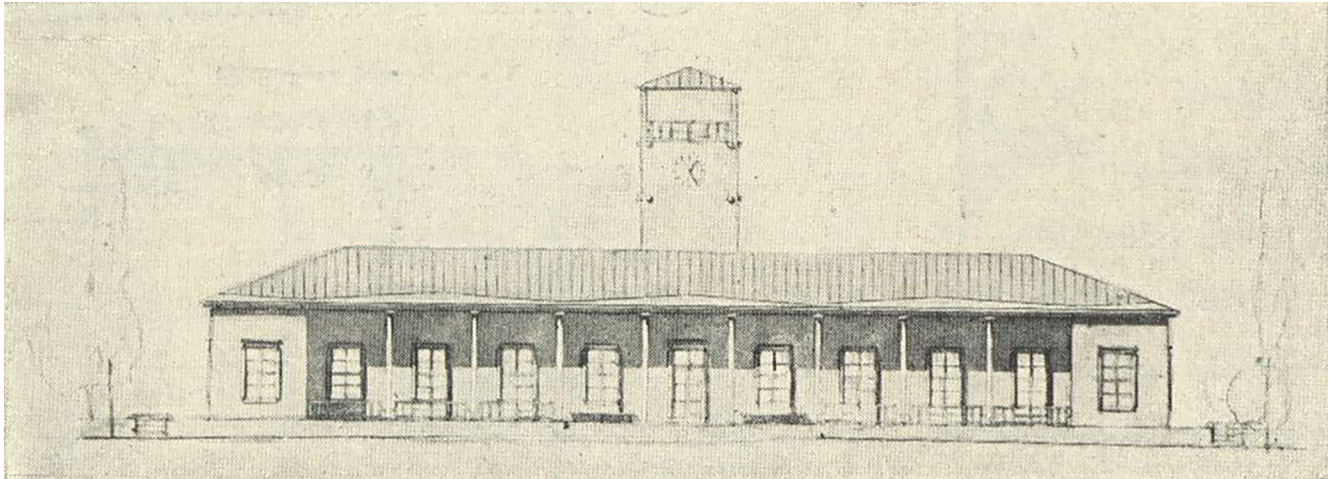
⁵² Boris Groys, Die gebaute Ideologie, in: Peter Noever (Hg.), *Die Tyrannei des Schönen. Architektur der Stalin-Zeit*, München/New York 1994, S. 15–21, hier S. 18.

⁵³ W. I. Lenin, *Materialismus und Empiriokritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie*, Moskau 1908.

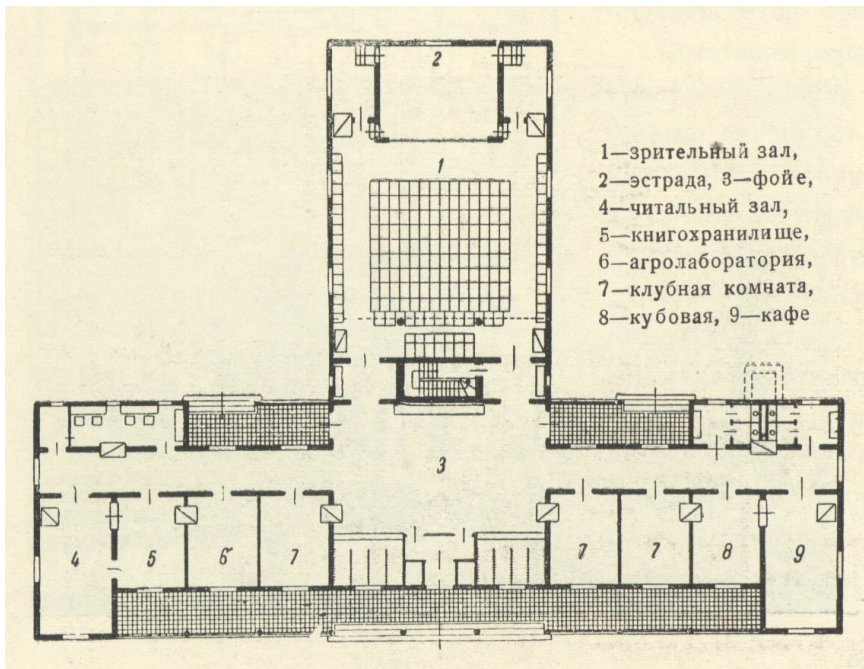
⁵⁴ Paul Mebes (Hg.), *Um 1800*, 2 Bde, München 1908; Friedrich Ostendorf, *Sechs Bücher vom Bauen*, 3 Bde., Berlin 1913–1920 und Heinrich Tessenow, *Hausbau und dergleichen*, Berlin 1916.

⁵⁵ Hans Schmidt, «Über den Formalismus (Beitrag zu einer Diskussion im Gorstrojprojekt)», 2 Ms., 5 S., 6 S., russ., dt., undatiert (1930/1937), verm. 1934, gta Archiv und in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965, hier S. 105f.

⁵⁶ Hans Schmidt, «Erinnerung an Karl Moser», Ts., 2 S., 1.12.1936, gta Archiv.



5



6

im Hinblick auf ein industrielles Bauen und die soziale Relevanz der Architektur. Schmidt entwickelte eine der Bauaufgabe, dem Klima und den materiellen Bedingungen angemessene Gestaltung, welche Logik und Gesetzmässigkeit harmonisch vereint (Abb. 5 und 6). Die streng symmetrische Anlage mit ihrer schlichten Formensprache vereint klassizistisches und traditionelles Bauen zu einer betont zurückhaltenden, ländlichen Architektur. Der Entwurf wurde 1936 zusammen mit weiteren Vorschlägen (Abb. 1, 2, 3, und 4), unter anderen von André Lurçat (1894–1970) und Iwan I. Leonidow (1902–1959), in der massgebenden Fachzeitschrift *Architektura SSSR* publiziert (Abb. 7 und 8).⁵⁷

Für Georg Schmidt in Basel war die positive Rezeption des Klassizismus wenig nachvollziehbar. Während Hans in Moskau versuchte, die Gegebenheiten vor Ort zu verstehen – immer wieder mahnte er seinen Bruder Georg, man könne die Lage nur begreifen, wenn man einmal vor

Abb. 5

H. Schmidt, Kulturhaus für eine Kolchose für 180 Personen, Ansicht, 1935. Abb. aus: *Architektura SSSR* (1936), H. 3, S. 48

Abb. 6

H. Schmidt, Kulturhaus für eine Kolchose für 180 Personen, Grundriss, 1935. Abb. aus: *Architektura SSSR* (1936), H. 3, S. 48.

⁵⁷ R. J. Khiguer, Gesamtsowjetischer Wettbewerb für ein Kulturhaus einer Kolchose, in: *Architektura SSSR* (1936), H. 3, S. 44–48.

Ort gewesen sei – erkannte Georg aus der Ferne ganz andere grundlegende Widersprüche. Georg war zutiefst überzeugt von der Idee eines demokratischen Sozialismus, der einen friedlichen Übergang zum Sozialismus anstrebte, sich an Marx orientierte und die Auffassungen Lenins nicht teilte. Er proklamierte sozialistische Ideen öffentlich, wie beispielsweise im Frühjahr des Jahres 1936 vor dem Zürcher Ingenieur- und Architektenverein.⁵⁸ Ausserdem trat er – ebenso wie Hans – vehement für ein «stilloses» Bauen ein, für ein Bauen, welches Stilfragen überwindet und sich auf die drei entscheidenden Merkmale Konstruktion, Material und Gebrauchswert konzentriert.⁵⁹ Auf dem Weg zum «stillosen» Bauen waren für Georg Schmidt nicht ästhetische oder wirtschaftliche Fragen entscheidend, sondern gesellschaftliche. Hier kommt ein klarer Unterschied zur Sprache: Für Hans Schmidt, den Architekten, war Wirtschaftlichkeit stets der entscheidende Faktor. Georg seinerseits befürwortete zudem eine Abkehr vom Zwang zum Repräsentativen. In der äusseren Gleichheit sah er eine Option auf innere Freiheit und Unabhängigkeit. Angesichts der sowjetischen Kehrtwende zum Pathos der klassizistischen Architektur überkamen ihn tiefe Zweifel. In dem von Stalin angeordneten stilistischen Wandel erkannte er die Manifestierung eines gesellschaftlichen Wandels. Da für Georg Schmidt der antikisierende Klassizismus der nachgriechischen Architektur als Ausdruck von antidemokratischen Staatsmächten galt, sah er durch die Anwendung des Klassizismus die Ideale des demokratischen Sozialismus in Gefahr. Für ihn lag die Vermutung nahe, «daß Rußland den demokratischen Sozialismus verraten und daß sich dort ein neuer Klassenstaat gebildet habe».⁶⁰ Mit der sowjetischen Rückkehr zum Stil geriet seine Russlandbegeisterung, die auf dem Geist der Avantgarde der 1920er Jahre fusste, ins Wanken. Der Idee eines demokratischen Sozialismus blieb er treu.

Industrialisierung als Aufgabe des Architekten

Im Juni 1937, wenige Tage vor Schmidts endgültiger Rückreise in die Schweiz, fand der schon seit 1934 geplante 1. Allunionskongress der Bau-schaffenden statt. Im Säulensaal des Gewerkschaftshauses in Moskau – die angestrebte Methode schon räumlich zelebrierend – wurde nun, im 20. Jubiläumsjahr der Revolution, der Sozialistische Realismus auch für die Architektur als grundlegend und verbindlich erklärt.⁶¹ Auf dem Kongress waren 418 Delegierte und 17 offizielle ausländische Gäste anwesend.⁶² Der Architekt Karo Alabjan (1897–1959), Generalsekretär des Organisationskomitees, hielt die Eröffnungsrede. Alabjan hatte bereits ein Jahr zuvor einen wegweisenden Artikel mit dem programmatischen Titel «Gegen Formalismus, Schematismus und Eklektizismus» veröffentlicht, in dem er selbst in alle genannten Richtungen pauschal kritisierte und auch seine Kollegen ausdrücklich zu gegenseitiger Kritik ermunterte.⁶³ Er forderte die Berücksichtigung nationaler Traditionen, sprach aber auch das Problem zu hoher Baukosten sowie mangelhafter Arbeitsorganisation an. Unter den wenigen Abbildungen findet sich der oben erwähnte Kulturhaus-Entwurf von Leonidow, der als formal verurteilt

⁵⁸ Vgl. Georg Schmidt, Hand und Maschine, in: *Werk* (1936), H. 16, S. 169–173.

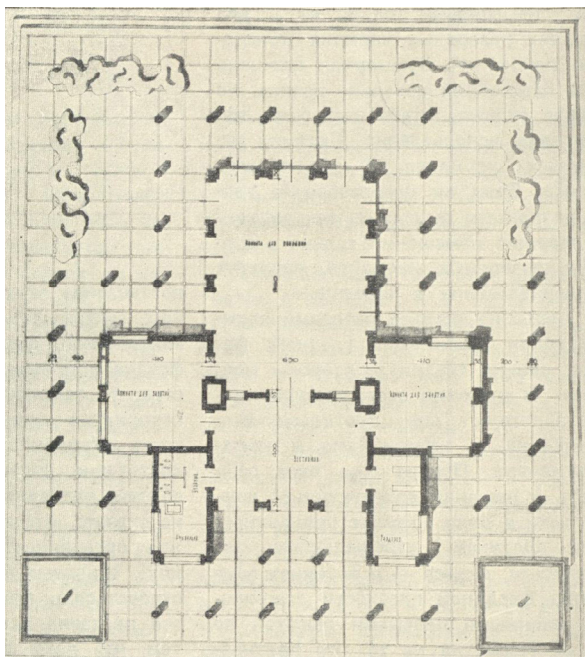
⁵⁹ Vgl. Georg Schmidt, Gebrauchsgerät, in: *Moderne Bauformen*, 31 (1932), S. 479–490.

⁶⁰ Vgl. Georg Schmidt, Soziologische Kunstgeschichte? (1962), in: Ders., *Umgang mit Kunst. Ausgewählte Schriften 1940–1963*, Olten 1966, S. 13–18, hier S. 14f.

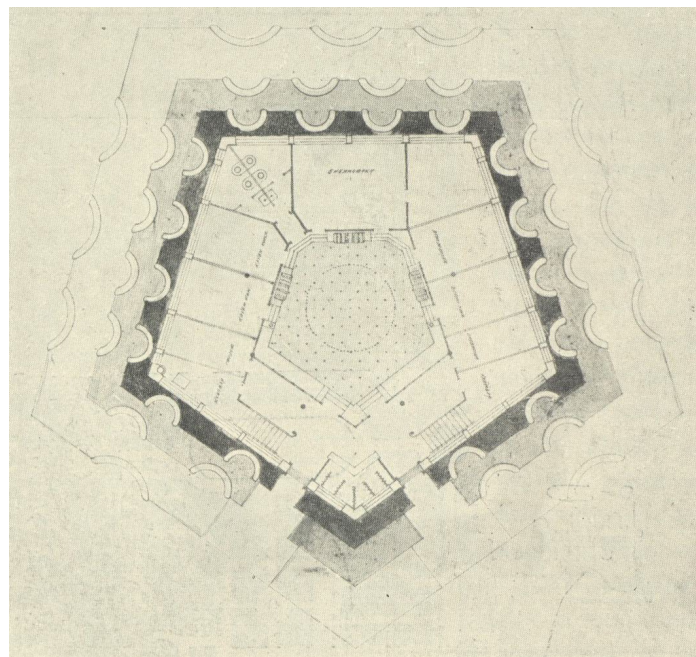
⁶¹ Vgl. *Architektura SSSR* (1937), H. 7/8, hier Abb. S. 56.

⁶² Karl Schlögel, *Terror und Traum. Moskau 1937*, München 2008, hier S. 309.

⁶³ Karo Alabjan, Gegen Formalismus, Schematismus und Eklektizismus, in: *Architektura SSSR* (1936), H. 4, S. 1–6, Abb. S. 3.



7



8

wurde (Abb. 8). In seiner Eröffnungsrede auf dem Kongress berichtete Alabjan über das aktuelle Baugeschehen. Er rechnete erneut scharf ab mit dem Formalismus und plädierte für eine neue Bewertung der sowjetischen Architekturgeschichte.⁶⁴ Die Architektur sollte der Leitlinie des sozialistischen Realismus folgen: «der Meisterung des klassischen Erbes, wie des Besten der zeitgenössischen Architektur».⁶⁵ Auch Hans Schmidt bereitete einen Beitrag für diesen Kongress vor. Einer nachträglichen Notiz auf dem Manuskript seiner Rede ist zu entnehmen, dass «nach dem Weggang von May» die «übrig gebliebenen Mitglieder der Gruppe» nicht zu diesem Kongress eingeladen wurden.⁶⁶ Scheinbar hatte Schmidt nicht nur mit einer Einladung, sondern auch mit der Möglichkeit einer Meinungsäußerung gerechnet. Der für den Kongress vorbereitete Text trug den Titel «Die Industrialisierung und die Aufgaben der Architekten».⁶⁷ Schmidt fasste hier seine Ideen zur Industrialisierung des Bauwesens in der Sowjetunion zusammen und analysierte die politische und technische Bedeutung der Industrialisierung sowie deren Bedeutung für die Architektur und die Architekten. Schmidt forderte, dass der Architekt sowohl zum Organisator und Wirtschaftler des Bauvorganges werden müsse als auch zum ideellen Leiter der Industrialisierung. Abschliessend skizzierte er die Perspektiven der Industrialisierung. Schmidt proklamierte «die Hausfabrik als höchste Form der Industrialisierung», denn erst die Hausfabrik beseitige die Differenzen zwischen Projektierungs- und Bauarbeit und stelle den Architekten in das Zentrum des Produktionsprozesses.⁶⁸ Der sowjetische Architekt Mossej Ginzburg (1892–1946), ehemals bedeutender Konstruktivist, Erbauer des Narkomfin-Gebäudes und nun Leiter der Arbeitsgruppe für Typisierung, durfte auf dem Kongress über die Industrialisierung des Wohnungsbaus referieren und trat damit in kritische Opposition zum Tenor der Tagung.⁶⁹ Das industrielle Bauen wurde als notwendige Problematik erkannt, stand aber zu dieser

⁶⁴ Karl Schlögel, *Terror und Traum. Moskau 1937*, München 2008, hier S. 309f.

⁶⁵ Hugh D. Hudson, *Blueprints and Blood. The Stalinization of Soviet Architecture 1917–1937*, Princeton 1994, hier S. 191 und 193.

⁶⁶ Hans Schmidt, «Sieben Jahre Sowjetunion (Erfahrungen und Erlebnisse)», Ms., 25 S., 1945, gta Archiv, hier S. 4.

⁶⁷ Hans Schmidt, «Die Industrialisierung und die Aufgabe des Architekten», Ms., 8 S., 18.4.1937, gta Archiv, publiziert in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965, hier S. 110–114.

⁶⁸ Hans Schmidt, «Die Industrialisierung und die Aufgabe des Architekten», Ms., 8 S., 18.4.1937, gta Archiv, publiziert in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965, hier S. 110–114.

Abb. 7

A. Lurcat, Kulturhaus für eine Kolchose für 100 Personen, Grundriss, 1935. Abb. aus: *Architektura SSSR* (1936), H. 3, S. 44.

Abb. 8

I. I. Leonidow, Kulturhaus für eine Kolchose für 180 Personen, Grundriss, 1935. Abb. aus: *Architektura SSSR* (1936), H. 3, S. 48.

Zeit noch deutlich im Hintergrund der offiziellen Diskussionen. Rückblickend stellte Schmidt fest, dass man erst in den letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg begonnen hätte, der Entwicklung der Bauindustrie grössere Aufmerksamkeit zu zuwenden. Er prognostizierte in den letzten Kriegstagen:

«Man hat damals den direkten Kurs auf das amerikanische Vorbild eingeschlagen und wird sicher, wenn einmal der Rückschlag des Krieges überwunden sein wird, auch auf diesem Gebiet zu erstaunlichen Resultaten kommen.»⁷⁰

Seine Prognose bewahrheitete sich langfristig. Doch erst mit dem Tod von Stalin sollte ein umfassendes Umdenken in diese Richtung möglich werden.

Kritik am Sozialistischen Realismus

Die direkte Auseinandersetzung mit dem Entstehen des Sozialistischen Realismus bestärkte Hans Schmidt in seinem persönlichen Realismus. Dieser Realismus entsprach – und hier beziehe ich mich nun auf eine Formulierung seines Bruders Georg – einer geistigen Gesinnung und keinesfalls einem künstlerischen Mittel.⁷¹ Während der Sozialistische Realismus in den offiziellen Reden und Statuten abstrakt blieb und sich die Diskussionen in der Architektur auf Form- und Stilfragen konzentrierten, versuchte Schmidt, seine Position zu formulieren. Er forderte den Aufbau der Architektur als Methodik, welche die architektonische Gestalt sowie die Architekturformen auf eine systematische Analyse gründete, um dann den Entwurf als die einfachste, lakonischste und angemessenste Lösung zu formulieren und zwar unabhängig von der äusseren Form.⁷² Sein Realismus war ihm eine innere Überzeugung. Diese Gesinnung liess er jedoch nur ansatzweise öffentlich verlauten. Er formulierte sie vorsichtig und an der Sache selbst, beispielsweise wenn er in Artikeln – die in der massgebenden Architekturzeitschrift *Architektura SSSR* erschienen – seine Arbeitsweise erläuterte (1933), über Interieurs schrieb (1934) oder Strassen analysierte (1936).⁷³ Schmidts Auffassung vom Realismus wich von der offiziellen Lesart insofern deutlich ab, als er Stilmix und Fassadenmaskeraden scharf verurteilte. Zwar referierte auch er unmittelbar auf den Klassizismus als Denkmuster, warnte jedoch vor einem schändlichen Rückfall in die Manier des 19. Jahrhunderts. In seinen Texten über Karl Moser und Adolf Loos konnte Hans Schmidt seine persönliche Haltung überprüfen, indem er seine Vorbilder analysierte.⁷⁴ Schmidt erkannte die Widersprüche, die sich in der Sowjetunion entwickelten, konnte aber keinen regulierenden Einfluss nehmen. Ihm blieb schlussendlich nur der Weg zurück. Seine Texte zeigen deutlich, dass er die zeitgenössische Architektur durchaus kritisch wahrnahm. Hätte er seine Kritik öffentlich ausgesprochen – wie es Georg Schmidt in dem eingangs genannten Zitat forderte –, so hätte ihm das leicht zum Verhängnis werden können. Stalin war zu jener Zeit geradezu auf der Jagd nach Andersdenkenden und Abweichlern.

⁶⁹ Karl Schlögel, *Terror und Traum. Moskau 1937*, München 2008, hier S. 311; zur Biographie von Ginzburg vgl. Elke Pistorius (Hg.), *Der Architektenstreit nach der Revolution. Zeitgenössische Texte Russland 1925–1932*, Basel/Berlin/Boston 1992, hier S. 167.

⁷⁰ Hans Schmidt, «Sieben Jahre Sowjetunion (Erfahrungen und Erlebnisse)», Ms., 25 S., 1945, gta Archiv, hier S. 6.

⁷¹ Vgl. Georg Schmidt, *Naturalismus und Realismus* (1958), in: Ders., *Umgang mit Kunst. Ausgewählte Schriften 1940–1963*, Olten 1966, S. 27–36, hier S. 29.

⁷² Hans Schmidt, «Über den Formalismus (Beitrag zu einer Diskussion im Gorstrojprojekt)», 2 Ms., 5 S., 6 S., russ., dt., undatiert (1930/1937), verm. 1934, gta Archiv und in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965, hier S. 105f.

⁷³ Hans Schmidt, *Wie ich arbeite*, in: *Architektura SSSR* (1933), H. 6, S. 36f., Ders., *Neue Architektur und Wohninterieurs*, in: *Architektura SSSR* (1934), H. 7, S. 16–26; Ders., *Die Architektur der Strasse*, in: *Architektura SSSR* (1936), H. 6, S. 37–45.

Nach seiner Rückkehr in die Schweiz reflektierte Hans Schmidt seine Erfahrungen in der Sowjetunion, nunmehr als Aussenstehender des Systems:

«Man spricht in der Sowjetunion von einer Kunst des Realismus, d.h. von einem den heutigen Sowjetmenschen bewegenden und bildenden Inhalt. Eine solche Kunst kann weder aus der abstrakten schönen Form, noch aus dem reinen Naturabbild, dem photographischen Naturalismus bestehen. Sie fordert die innere gesellschaftliche, geschichtliche Wahrheit, nicht bloss eine scheinbare äussere Wahrheit.»⁷⁵

Hier treffen sich die Gedanken der beiden Brüder Schmidt wieder. Beide versuchten, weit über die Zeit bis 1937 hinaus, dem Begriff des Realismus inhaltlich nahe zu kommen. Während Hans jedoch an der inneren Kohärenz und dem Wahrheitsanspruch des Realismus festhielt, löste sich Georg von den überkommenen bürgerlichen Begriffen wie er es sich in den frühen 1930er Jahren vorgenommen hatte. Dem Realismus käme es Georg zufolge, ebenso wie Hans es formulierte, auf die innere Wahrheit und die Erkenntnis der Wirklichkeit an. Dem Idealismus hingegen gehe es um eine Erhöhung der Wirklichkeit. Der Naturalismus schliesslich – auch hier würde ihm Hans zustimmen – strebe nach äusserer Richtigkeit, nach dem perfekten Abbild. Georg, inzwischen renommierter Direktor der öffentlichen Kunstsammlungen in Basel und Professor für Kunstgeschichte an der Akademie der bildenden Künste in München, ging nun einen Schritt weiter und kombinierte diese drei Begriffe neu. Er entwickelte so ein zeitlich verblüffend unabhängiges Begriffs- und Wertesystem. Den sozialistischen Realismus definierte er 1959 wie folgt: «was in Russland, Italien, Frankreich und Ostdeutschland ‘sozialistischer Realismus’ heisst, ist das genaue Gegenteil von Realismus, ist ‘idealistischer Naturalismus’».⁷⁶ Er sah deutlich einen Widerspruch zwischen künstlerischem Mittel und Gesinnung, zwischen äusserer Richtigkeit und innerer Unwahrheit. Das was als Sozialistischer Realismus in Erscheinung trat – in seinem Vokabular «idealistischer Naturalismus» – bezeichnete er als Kitsch.⁷⁷

So weit ging Hans Schmidt nicht. Seine Idee des Sozialistischen Realismus orientierte sich an den offiziellen Erklärungen und Begriffen. Er versuchte vielmehr, da er sich in das System einfügen wollte, einen eigenen Umgang mit dem Gegebenen zu finden, seine Prinzipien darin zu integrieren und weiterzuverfolgen. Der Realismus von Hans Schmidt, verstanden als Haltung (vgl. Tafuri) und Methode (vgl. Steinmann) in der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit (vgl. Rossi), schloss die Möglichkeit des industriellen Bauens nie aus, wie auch in seinem Referat für die 1. Allunionskonferenz 1937 deutlich wird. Seine Schritte vom Neuen Bauen der 1920er Jahre zum Sozialistischen Realismus und dem traditionellen Bauen der 1930er und 1940er Jahre, bis hin zum industriellen Bauen in den 1950er Jahren waren für ihn einzelne Etappen auf dem Weg zum eigentlichen Ziel. Schmidt begründete das industrielle Bauen aus der Tradition heraus als eine in der Vergangenheit begonnene Entwicklung, die

⁷⁴ Hans Schmidt, «Adolf Loos», Ms., 4 S., ca. 1934, gta Archiv und Ders., «Erinnerung an Karl Moser», Ts., 2 S., 1.12.1936, gta Archiv sowie Ders., «Adolf Loos», 11.2.1941, Ts., 2 S., Ms. 1 S., gta Archiv, publiziert in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965, hier S. 62f.

⁷⁵ Hans Schmidt, «Kulturelle Probleme der Sowjetunion», Ts., 18 S., 10.1942, gta Archiv.

⁷⁶ Vgl. Georg Schmidt, *Naturalismus und Realismus* (1958), in: Ders., *Umgang mit Kunst. Ausgewählte Schriften 1940–1963*, Olten 1966, S. 27–36, hier S. 27 und 35.

⁷⁷ Vgl. Georg Schmidt, *Kampf dem Kitsch. Versuch einer Definition*, in: Ders., *Umgang mit Kunst. Ausgewählte Schriften 1940–1963*, Olten 1966, S. 60–69.

notwendig einer Vollendung entgegen schreitet. Deshalb konnte Schmidt mühelos Tradition und industrielles Bauen in Einklang bringen. Der Realismus als geistige Gesinnung, die Schmidt bereits zur Zeit seines Studiums entwickelte, in die 1920er Jahre trug und in den 1930er Jahren in der Sowjetunion festigte, fusst in seiner unmittelbaren Auseinandersetzung mit der Realität. Da er Gesellschaft, Produktionsprozess, Material und Form in logischer Einheit verbunden sah, sind seine traditionellen Wohnbauten der 1940er Jahre in Basel – die auf den ersten Blick zumindest formal aus dem Rahmen zu fallen scheinen – für ihn nur konsequent. Alles andere wäre Formalismus gewesen und dem hatte er ja schon in den späten 1920ern abgeschworen. Auch den Wechsel in der Architektursprache nach Stalins Tod 1953 konnte Schmidt mühelos akzeptieren, denn es war eben nicht nur ein Stilwechsel, sondern auch ein Methodenwechsel. Es war der Wechsel hin zu *seiner* Methode und zu jenen Ideen, die er seit den 1920er Jahren verfolgte. Die 1932 prognostizierte «Besinnung» war nun endlich erfolgt. Auf der 2. Allunionskonferenz in Moskau 1954 wäre sein Referat von 1937 mehr als passend platziert gewesen, doch auch an dieser Konferenz nahm Schmidt nicht teil. Er zog jedoch für sich die persönliche Konsequenz und folgte im Januar 1956 einem Ruf als Chefarchitekt am Institut für Typung in Ostberlin, um endlich seinen Traum von der «Hausbaumaschine» im grossen Masstab zu verwirklichen.⁷⁸ In der DDR wurde er nicht müde, tatsächlich auf die bestehenden Widersprüche der realen Bauproduktion hinzuweisen, um diese zu überwinden – gerade wie es Georg Schmidt etwa zur selben Zeit theoretisch einforderte. Hans Schmidt verfolgte *seinen* Realismus, der auf einem marxistischen Verständnis des Begriffs Materialismus basierte, radikal. Eine Radikalität, die über das eingangs von Tafuri zitierte kritische Denken deutlich hinausreicht. *Sein* Realismus hatte mit dem sozialistischen Realismus stalinistischer Prägung nur wenig gemeinsam. Doch beinhaltet *sein* Realismus eine interessante Lesart materialistischer Ideen: Wie hätte Stalins Architektur ausgesehen, wenn er Hans Schmidt als Berater gehabt hätte?

⁷⁸ Hans Schmidt, «Die Industrialisierung und die Aufgabe des Architekten», Ms., 8 S., 18.4.1937, gta Archiv, publiziert in: Ders., *Beiträge zur Architektur 1924–1964*, Berlin (Ost) 1965, hier S. 110–114.

Kathrin Siebert hat nach ihrem Architekturstudium in Erfurt und der praktischen Tätigkeit in Rotterdam und Delft, ein Studium der Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH in Zürich absolviert. Anschliessend studierte sie Kunstgeschichte an der Universität Zürich. Parallel dazu war sie als Volontärin an der Graphischen Sammlung der ETH Zürich und als wissenschaftliche Assistentin am MAS Geschichte und Theorie der Architektur am Institut gta an der ETH tätig. Von 2009 bis 2015 arbeitete sie als Assistentin und Dozentin am Lehrstuhl für Geschichte des Städtebaus am Institut gta und leitete Lehrveranstaltungen sowie Forschungsprojekte. Seit 2014 arbeitet sie im Rahmen eines SNF-Forschungsprojekts über Massenwohnungsbau im Wohlfahrtsstaat und in der Planwirtschaft an ihrer Dissertation über Hans Schmidt.